

# Meine Erinnerung an Gusto Gräser

Von Heinrich Zillich

Daß Gusto Gräser „viel farbiger und interessanter war als alles, was er hinterlassen“ — kann ich bestätigen. Vor mir liegen mehrere Dutzend seiner Sprüche und Gedichte. Wie wenig davon ist unvergilbt! Wie vieles wirkt nur noch komisch, so dies:

O Ichmichlein — Du Egoiste —  
Daß Dich Dein Anderneid nicht frist.  
O Andernarr — Du Altruiste — Daß Du nur mit Dein Teufel bist.  
Der Mitmensch jenseit Ich und Andern, Inmitten unsrer Lebenswelt, Jawohl,  
der Freund kann fröhlich wandern, von Miteinanderlust geschwellt.  
Ich, tot — Du, tot; Wir sind das Leben —  
Durchpulsend Kraft und Raum und Zeit.  
Wohlauf im jungen Morgenrot  
der  
Wirwelt-Wirklichkeit!

Die Strophe verrät, was Gräser verfocht: Naturverbundenheit, Lebensgläubigkeit, Ablehnung der Zivilisation, der Eigensucht, der falschen Nächstenliebe, Bekenntnis zur Einheit von Mensch und Welt, aber wie gekünstelt ist die Aussage, sprachlich dürftig, ein Gestotter bis auf den altdeutsch angesüßten Beginn!

Ein längeres Gedicht hebt so an:

In fernen Waldes Grunde ward mir gar traute Kunde  
Oh, was ich da geschaut!  
Ein Hüttlein sah ich liegen in seiner wilden Wiegen,  
gar wonnig eingebaut.

Saitenklang der Minnesänger! 12. Jahrhundert! Es fehlt nicht das „Kind im Arm der Mutter linder“, noch daß der Dichter, statt zu gehen, „wallt“; und „nach langem Harne“ geschieht ihm „wunderlichte warme Herzwonne“, als er ein „Mägdlein“ spinnen sah im Hüttlein, natürlich sang sie dabei, und nichts störte „ihr einig Weltgemüth“; da „ward“ ihm „so wohlgemuthe“, er wird sogar „umhalst“ von der Schönen, doch „wie so die Vögel sangen, so bin ich weitergegangen“.

Er ließ die Gedichte auf gelbe Blätter tippen, ihm wichtig scheinende Zeilen in roter Farbe und fügte mit der Hand Sterne, Pfeile, Striche und Kreise hinzu, um bestimmte Stellen hervorzuheben — das tut nur, wer dunkel fühlt, daß seine Sprache nicht genügt und grober Kennzeichnungen bedarf, um auf das Bedeutsame hinzudeuten.

Genug der Zitate! Sie belustigen, sie bedrücken. Man begreift kaum, wie er zeitlebens diese germanisch anmutenden — in Wahrheit gar nicht germanischen — Laute von sich geben und sich darin gefallen mochte, Wortungetüme von grotesker Schwerfälligkeit zu erfinden wie „Griesgramwintergraus“, „Ringruhreigen“, „Sattbesitz aus Geizeskot“. Er glaubte, nicht ohne Eitelkeit, an das, was er schrieb, und ahnte wohl kaum, daß die Muse ihn nur flüchtig geküßt hatte, die auch sonst die Weltverbesserer nicht liebt, weil denen Humor fehlt. Er lehrte immerzu. Sein härenes Gewand zeigte, was er lehrte.

Verwunderlich ist, daß bekannte Männer seiner Zeit — es war das letzte Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg — sein urteutsches Reimen für tiefeschürfende Wegweisungen hielten. Damals in einer Epoche moralischer und ständischer Verkrampfung hatte sein Aufruf zum naturhaften Leben offenbar einen Sinn. Bald darnach dröhnten die Schlachten. Nun mußte sein Pathos schal klingen. Er hatte gedichtet: „Mein Deutschland, wenn's dunkelt, hier funkelet dein Stern“, er hatte vom Kampf geschrieben, vom Miteinander, doch aus seinem härenen Kleid schloß er nicht in die Uniform; ihm kam es weiterhin nur auf eines an, auf das für jeden anderen harte, für ihn behagliche Dasein,

wie er es sich geschaffen hatte, auf das Treiben eines sichtbaren Sonderlings, der keine Jünger gewann, noch sonst jemanden dauernd überzeugte; die lobenden Bemerkungen, die Thomas Mann ihm zollte, gemahnen an Münzen, die in den Bettlerhut springen. Gräser war seit 1914 überlebt.

Als ich 1920 in Berlin studierte, begegnete ich dem zwanzig Jahre älteren zum erstenmal. Wer uns zusammenbrachte, weiß ich nicht mehr. Er war mir sofort gutgesinnt. Manchmal saßen wir am Nollendorfplatz in einem vegetarischen Restaurant, ich, weil mir das Geld knapp geworden war, er aus Überzeugung. Stets staunte ich, daß er zwar Fleisch verabscheute, doch Bier mit hörbarer Wonne trank. Merkwürdig mutete es ferner an, ihn in der Untergrundbahn zu erblicken. Hochwüchsig stand er da mit schöngewelltem braunen Bart und langem Haupthaar, eine in den rauschenden Zug nicht passende Erscheinung. Die Damen hefteten an ihn, der sehr männlich aussah, freundliche, sogar unverhohlenen brünstige Augen, wenn ihn seine Frau und seine Kinder, ebenso wüstenhaft gewandert, nicht begleiteten. Genauer gesagt: sie begleiteten ihn nie; sie liefen hinter ihm her, die kleinen Töchter mit Kränzchen im Haar. Wie in der Urzeit der Mann durchs Dickicht brach, die Brut ihm nachtrottete, so schritt er über den Kurfürstendamm, hinter ihm Weib und Sprößlinge.

Saßen er und ich zusammen vor Spinat und Spiegelei und einer Molle Bier, so hüllte er mich in den klangvollen Baß seiner Stimme ein. Mitunter fragte ich mich im Stillen, was ich vor zwei Jahren angefangen hätte, wäre er an der Front unter meine Jäger eingereiht worden; nun, der Kelch war an mir vorübergegangen. Indessen hat Gott mir Freude an merkwürdigen Gesellen eingefleischt, und so genoß ich's, mit dem unvergleichbarsten meiner Landsleute, der in einem Schulternetz all sein Hab und Gut mit sich trug, zu plaudern, Rüben, Kohl und Kartoffel zu essen und den Schaum vom Bier zu blasen. Freilich, keine Silbe, die er äußerte, blieb mir im Gedächtnis. Weltbewegendes kann er mir nicht anvertraut haben. Farbiger und interessanter war eben er selbst als Ganzes denn alles, was er sagte, schrieb und zeichnete.

Er schenkte mir seine Spruch- und Bildkarten, auf denen zum Beispiel ein Vogel von einem Ast her germanisch auslugt, ein Adler oder Sperber, eindeutig läßt es sich nicht ausmachen. Er überschätzte seine Kunstwerke, doch er war echt. Darum wirkte er, sogar als er niemanden etwas lehren konnte, weil die Zeit ihn nicht mehr benötigte.

Im zweiten Weltkrieg einmal, als ich im Urlaub in Starnberg am See war, rannte einer meiner Söhne, der elfjährige Clemens, atemlos ins Zimmer, draußen stehe ein Mann; wie der Herr Jesus schaue er aus.

„Laß ihn herein!“ sagte ich. Es konnte nur mein Landsmann Gusto Gräser sein, der manchmal auch in unserer alten siebenbürgischen Heimat auftauchte, und die rumänischen Weiber sanken vor ihm ins Knie, bekreuzigten sich und riefen wie mein Sohn, der Herr Jesus sei da. Mit einer Gebärde, halb Segnung, halb Abwehr, wallte er dann durch die Anbeterinnen hinweg.

Als meine Frau seiner ansichtig wurde, zuckte sie zusammen, als wollte sie lachen, doch sein Baß erklang schön, beruhigend, würdevoll und voll Frieden. Die Kinder indessen, sie kicherten mit einem Beisatz von Angst und kaum hörbar, denn sie waren einigermaßen gut erzogen, man merkte aber, wie sie bebten, als wir um den Teetisch saßen.

Gräser, der ein Pfarrer hätte sein können, hätte er sich den üblichen Normen einzupassen vermocht, beachtete die Erregtheit meiner Familie nicht; er genoß, was wir ihm vorsetzten, und pries den Brotröster als ausgezeichnetes, ihm bis dahin unbekannt gewesenes Gerät. Meine empfindliche Nase vermerkte, daß der Prophet ungemein schwitzte, erklärlich angesichts der gewittigen Schwüle draußen.

Bis auf seine, den Röster gütig anerkennenden Worte und den sanften Glockenton der Stimme habe ich alles vergessen, was er an Weisheiten und Sprüchen ausgoß. Keine Sentenz, kein Vers, kein Ausspruch ließ sich festhalten; sie wogen nicht, nur er, der be-

härte, ins Apostelleinen gehüllte, bloßfüßige, überwältigend in sich ruhende, zugleich komische Mann, der lebte, wie er wollte, er blieb uns eingestanz, denn seiner von ihm erdachten Konfession hatte er sich nahtlos einverwandelt; er war aus einem Guß.

Plötzlich regnete es wie toll. Gräser mußte zum Bahnhof eilen. Innerlich lachend legte ich ihm meinen Offiziersumhang auf die Schultern und wies Clemens an, das für den Propheten wenig geeignete Kleidungsstück vom Zug zurückzubringen.

Nachher berichtete der Bub, er sei nicht neben dem für ihn unfassbaren Mann, den eine Offizierspelerrine des großdeutschen Reichs vor Nässe schützte, gegangen, sondern vier Schritte dahinter, damit niemand wähne, er gehöre zu ihm, Gräser aber war es gewohnt, daß Kinder ihm nachliefen. Am Bahnhof dankte er für die Nachgeleitung, überreichte das kriegerische Gewand und entwallte mit weitausholendem sandalisch klatschendem Schritt, ein ins technische Jahrhundert verschlagener Nomade. Englische Bombengeschwader waren vom Rundfunk im Anflug auf München gemeldet — Gott weiß, in welchem Luftschutzkeller er Platz fand.

Ich habe ihn nie wiedergesehen. Einander wohlgesinnt, hatten wir uns nichts zu sagen. Wie er hätte ich nicht zu leben gewollt, er nicht wie ich. Daß er mich besucht hatte, war eine Anerkennung, vermutlich mehr meinen Büchern als mir gezollt. Natürlich hielt er mich für einen von allen Schlacken des modernen Daseins besudelten Menschen.

In der Enge seiner geistigen, künstlerischen, ja künstlichen Welt — denn das, was er für Natur hielt, war das erkünstelt Primitive — hatte er sich in unnachahmlicher Art und vollendet erfüllt, nicht als Schaffender, lediglich seiend, und dies Unbedingte, Kompromißlose forderte dem, der ihm nahekam, Achtung ab und ist unvergeßbar.

## Sprüche

Von Gusto Gräser

*Kümmern heißt es unterm Sollen —*

*Leben blüht nur aus dem Vollen!*

*„Soll“ ist nimmer unser Hort —*

*„Los“ ist unser Lösungswort —*

*Los zu leben — los zu lieben!*

*„Soll“ — das ist verkehrt geschrieben!*

*Reifen, ruhen — ruhen, reifen:*

*laß — du kannst es nicht begreifen!*

*Willst du frohe Früchte tragen,*

*mußt du tief zu ruhen wagen,*

*willst du belle Taten tun —*

*fasse Mut, laß ruhn, laß ruhn!*

*Kennst du den Freund?*

*Du selber bist er!*

*Kennst du den Feind?*

*Er heißt Philister!*

*Wo du dich duckst — da ist er!*

*Was ich bin?*

*Ob fraget nicht — trag ein Menschenangesicht.*

*Daß ich bin*

*muß ich es wagen — treu mein Leben durchzuschlagen.*

*Daß ich bin*

*muß ich mein Leben — dem Lebendigen ergeben.*

*Was wir sind — Frag voll Beschwerden!*

*Daß wir sind — wohlauf zu werden!*

## Meine Erinnerung an Gusto Gräser

Von Heinrich Zille

*Enfant*  
*das dichterische Genie*  
*Horrible der Siebenbürger Sachsen, die sein Biograph Martin Müller*  
*Schick*  
 Daß Gusto Gräser viel farbiger und interessanter war als alles, was er hinterlassen  
 — kann ich bestätigen. Vor mir liegen mehrere Dutzend seiner Sprüche und Gedichte.  
 Wie wenig davon ist unvergilbt! Wie vieles wirkt nur noch komisch, so dies:

O Ichmichlein — Du Egoiste —  
 Daß Dich Dein Anderneid nicht frist.  
 O Andernarr — Du Altruiste — Daß Du nur nit Dein Teufel bist.  
 Der Mitmensch jenseit Ich und Andern, Inmitten unsrer Lebenswelt, Jawohl,  
 der Freund kann fröhlich wandern, von Miteinanderlust geschwellt.  
 Ich, tot — Du, tot; Wir sind das Leben —  
 Durchpulsend Kraft und Raum und Zeit.  
 Wohlauf im jungen Morgenrot  
 der  
 Wirwelt-Wirklichkeit!

Die Strophe verrät, was Gräser verfocht: Naturverbundenheit, Lebensgläubigkeit, Ablehnung der Zivilisation, der Eigensucht, der falschen Nächstenliebe, Bekenntnis zur Einheit von Mensch und Welt, aber wie gekünstelt ist die Aussage, sprachlich dürftig, ein Gestotter bis auf den altdeutsch angesüßten Beginn!

Ein längeres Gedicht hebt so an:

In fernen Waldes Grunde ward mir gar traute Kunde  
 Oh, was ich da geschaut!  
 Ein Hüttlein sah ich liegen in seiner wilden Wiegen,  
 gar wonnig eingebaut.

Saitenklang der Minnesänger! 12. Jahrhundert! Es fehlt nicht das „Kind im Arm der Mutter linde“, noch daß der Dichter, statt zu gehen, „wallt“; und „nach langem Harme“ geschieht ihm „wunderlichte warme Herzwonne“, als er ein „Mägdlein“ spinnen sah im Hüttlein, natürlich sang sie dabei, und nichts störte „ihr einig Weltgemüth“; da „ward“ ihm „so wohlgemuthe“, er wird sogar „umhalst“ von der Schönen, doch „wie so die Vögel sangen, so bin ich weitergegangen“.

Er ließ die Gedichte auf gelbe Blätter tippen, ihm wichtig scheinende Zeilen in roter Farbe und fügte mit der Hand Sterne, Pfeile, Striche und Kreise hinzu, um bestimmte Stellen hervorzuheben — das tut nur, wer dunkel fühlt, daß seine Sprache nicht genügt und grober Kennzeichnungen bedarf, um auf das Bedeutsame hinzudeuten.

Genug der Zitate! Sie belustigen, sie bedrücken. Man begreift kaum, wie er zeitlebens diese germanisch anmutenden — in Wahrheit gar nicht germanischen — Laute von sich geben und sich darin gefallen mochte, Wortungetüme von grotesker Schwerfälligkeit zu erfinden wie „Griesgramwintergraus“, „Ringruhreigen“, „Sattbesitz aus Geizeskot“. Er glaubte, nicht ohne Eitelkeit, an das, was er schrieb, und ahnte wohl kaum, daß die Muse ihn nur flüchtig geküßt hatte, die auch sonst die Weltverbesserer nicht liebt, weil denen Humor fehlt. Er lehrte immerzu. Sein härenes Gewand zeigte, was er lehrte.

Verwunderlich ist, daß bekannte Männer seiner Zeit — es war das letzte Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg — sein urteutsches Reimen für tiefeschürfende Wegweisungen hielten. Damals in einer Epoche moralischer und ständischer Verkrampfung hatte sein Aufruf zum naturhaften Leben offenbar einen Sinn. Bald darnach dröhnten die Schlachten. Nun mußte sein Pathos schal klingen. Er hatte gedichtet: „Mein Deutschland, wenn's dunkelt, hier funkelt dein Stern“, er hatte vom Kampf geschrieben, vom Miteinander, doch aus seinem härenen Kleid schloß er nicht in die Uniform; ihm kam es weiterhin nur auf eines an, auf das für jeden anderen harte, für ihn behagliche Dasein,

X geboren in Kronstadt 1879, gestorben in München 1958

Fritz, Peter

ikgs

wie er es sich geschaffen hatte, auf das Treiben eines sichtbaren Sonderlings, der keine Jünger gewann, noch sonst jemanden dauernd überzeugte; die lobenden Bemerkungen, die Thomas Mann ihm zollte, gemahnen an Münzen, die in den Bettlerhut springen. Gräser war seit 1914 überlebt.

Als ich 1920 in Berlin studierte, begegnete ich dem zwanzig Jahre älteren zum erstenmal. Wer uns zusammenbrachte, weiß ich nicht mehr. Er war mir sofort gutgesinnt. Manchmal saßen wir am Nollendorfplatz in einem vegetarischen Restaurant, ich, weil mir das Geld knapp geworden war, er aus Überzeugung. Stets staunte ich, daß er zwar Fleisch verabscheute, doch Bier mit hörbarer Wonne trank. Merkwürdig mutete es ferner an, ihn in der Untergrundbahn zu erblicken. Hochwüchsig stand er da mit schöngewelltem braunen Bart und langem Haupthaar, eine in den rauschenden Zug nicht passende Erscheinung. Die Damen hefteten an ihn, der sehr männlich aussah, freundliche, sogar unverhohlenen brünstige Augen, wenn ihn seine Frau und seine Kinder, ebenso wüstenhaft gewandt, nicht begleiteten. Genauer gesagt: sie begleiteten ihn nie; sie liefen hinter ihm her, die kleinen Töchter mit Kränzchen im Haar. Wie in der Urzeit der Mann durchs Dickicht brach, die Brut ihm nachtrottete, so schritt er über den Kurfürstendamm, hinter ihm Weib und Sprößlinge.

Saßen er und ich zusammen vor Spinat und Spiegelei und einer Molle Bier, so hüllte er mich in den klangvollen Baß seiner Stimme ein. Mitunter fragte ich mich im Stillen, was ich vor zwei Jahren angefangen hätte, wäre er an der Front unter meine Jäger eingereiht worden; nun, *der* Kelch war an mir vorübergegangen. Indessen hat Gott mir Freude an merkwürdigen Gesellen eingefleischt, und so genoß ich's, mit dem unvergleichbarsten meiner Landsleute, der in einem Schulternetz all sein Hab und Gut mit sich trug, zu plaudern, Rüben, Kohl und Kartoffel zu essen und den Schaum vom Bier zu blasen. Freilich, keine Silbe, die er äußerte, blieb mir im Gedächtnis. Weltbewegendes kann er mir nicht anvertraut haben. Farbiger und interessanter war eben er selbst als Ganzes denn alles, was er sagte, schrieb und zeichnete.

Er schenkte mir seine Spruch- und Bildkarten, auf denen zum Beispiel ein Vogel von einem Ast her germanisch auslugt, ein Adler oder Sperber, eindeutig läßt es sich nicht ausmachen. Er überschätzte seine Kunstwerke, doch *er* war echt. Darum wirkte er, sogar als er niemanden etwas lehren konnte, weil die Zeit ihn nicht mehr benötigte.

Im zweiten Weltkrieg einmal, als ich im Urlaub in Starnberg am See war, rannte einer meiner Söhne, der elfjährige Clemens, atemlos ins Zimmer, draußen stehe ein Mann; wie der Herr Jesus schaue er aus.

„Laß ihn herein!“ sagte ich. Es konnte nur mein Landsmann Gusto Gräser sein, der manchmal auch in unserer alten siebenbürgischen Heimat auftauchte, und die rumänischen Weiber sanken vor ihm ins Knie, bekreuzigten sich und riefen wie mein Sohn, der Herr Jesus sei da. Mit einer Gebärde, halb Segnung, halb Abwehr, wallte er dann durch die Anbeterinnen hinweg.

Als meine Frau seiner ansichtig wurde, zuckte sie zusammen, als wollte sie lachen, doch sein Baß erklang schön, beruhigend, würdevoll und voll Frieden. Die Kinder indessen, sie kicherten mit einem Beisatz von Angst und kaum hörbar, denn sie waren einigermaßen gut erzogen, man merkte aber, wie sie bebten, als wir um den Teetisch saßen.

Gräser, der ein Pfarrer hätte sein können, hätte er sich den üblichen Normen einzupassen vermocht, beachtete die Erregtheit meiner Familie nicht; er genoß, was wir ihm vorsetzten, und pries den Brotröster als ausgezeichnetes, ihm bis dahin unbekannt gewesenes Gerät. Meine empfindliche Nase vermerkte, daß der Prophet ungemein schwitzte, erklärlich angesichts der gewittrigen Schwüle draußen.

Bis auf seine, den Röster gütig anerkennenden Worte und den sanften Glockenton der Stimme habe ich alles vergessen, was er an Weisheiten und Sprüchen ausgoß. Keine Sentenz, kein Vers, kein Ausspruch ließ sich festhalten; sie wogen nicht, nur er, der be-

200

i k g s

haarte, ins Apostelleinen gehüllte, bloßfüßige, überwältigend in sich ruhende, zugleich komische Mann, der lebte, wie er wollte, er blieb uns eingestanz, denn seiner von ihm erdachten Konfession hatte er sich nahtlos einverwandelt; er war aus einem Guß.

Plötzlich regnete es wie toll. Gräser mußte zum Bahnhof eilen. Innerlich lachend legte ich ihm meinen Offiziersumhang auf die Schultern und wies Clemens an, das für den Propheten wenig geeignete Kleidungsstück vom Zug zurückzubringen.

Nachher berichtete der Bub, er sei nicht neben dem für ihn unfasßbaren Mann, den eine Offizierspelerine des großdeutschen Reichs vor Nässe schützte, gegangen, sondern vier Schritte dahinter, damit niemand wähne, er gehöre zu ihm, Gräser aber war es gewohnt, daß Kinder ihm nachliefen. Am Bahnhof dankte er für die Nachgeleitung, überreichte das kriegerische Gewand und entwallte mit weitausholendem sandalisch klatschendem Schritt, ein ins technische Jahrhundert verschlagener Nomade. Englische Bombengeschwader waren vom Rundfunk im Anflug auf München gemeldet — Gott weiß, in welchem Luftschutzkeller er Platz fand.

Ich habe ihn nie wiedergesehen. Einander wohlgesinnt, hatten wir uns nichts zu sagen. Wie er hätte ich nicht zu leben gewollt, er nicht wie ich. Daß er mich besucht hatte, war eine Anerkennung, vermutlich mehr meinen Büchern als mir gezollt. Natürlich hielt er mich für einen von allen Schlacken des modernen Daseins besudelten Menschen.

In der Enge seiner geistigen, künstlerischen, ja künstlichen Welt — denn das, was er für Natur hielt, war das erkünstelt Primitive — hatte er sich in unnachahmlicher Art und vollendet erfüllt, nicht als Schaffender, lediglich seiend, und dies Unbedingte, Kompromißlose forderte dem, der ihm nahekam, Achtung ab und ist unvergeßbar.

*kleine  
Schrift*  
↓

*Süddeutsche Vierteljahrsblätter, München 1964, Seite 199-207*